

# Politik und Gefühle der Zugehörigkeit in der Schule

Die Schule als Institution setzt – wie jede Institution – auf eine Reglementierung von Zugehörigkeiten an ihren Grenzen wie auch in ihrem Inneren: Dies beginnt mit der wohnortbedingten Zugehörigkeit zu einem Schulsprenkel, der Aufnahme in die Schule bzw. der Feststellung der »Schulreife«, es betrifft außerdem die Gruppierung in Parallelklassen, die Aufnahme in bestimmte Wahl- und Freifächer, das Aufsteigen in die nächste Klasse bis hin zur Attestierung des erfolgreich abgelegten Pflichtschulabschlusses bzw. der Reifeprüfung. Zusätzlich werden Zugehörigkeiten nach Teilleistungen attestiert – mit der Feststellung eines Sonderpädagogischen Förderbedarfs oder mit dem Nichtbestehen der Kompetenzüberprüfung der Deutschkenntnisse mittels MIKA-D und damit der Zuordnung zu einer Deutschförderklasse oder -gruppe. Solche Ein- und Ausschlüsse werden zum Zweck einer »Homogenisierung« getroffen bzw. damit begründet. Diese »Politik der Zugehörigkeit« vertritt nach außen die

Orientierung an klaren Regeln, Normen und Leistungsanforderungen. Um die Schwierigkeiten an den »Rändern« dieser Grenzen wissen allerdings alle Betroffenen.

Neben der Politik der Zugehörigkeit, die oft starr ist und nicht selten lange gültige, langfristig (auch über die Institution hinaus) wirkende und ausschließliche Zugehörigkeiten schafft (wer schulreif ist, kann nicht zugleich nicht schulreif sein, wer in die 2a-Klasse geht, kann nicht zugleich auch die 2b besuchen), gibt es auch die »Gefühle der Zugehörigkeit«. Hier gibt es Ein- und Ausschlüsse, die blitzschnell wechseln können und markiert werden zum Beispiel durch Sprachen und Varietäten, durch einen Akzent, Mimik, Gestik, Körpersprache, durch Kenntnis von oder Verfügen über Symbole der Zugehörigkeit wie Kleidung, Lifestyle-Präferenzen, Mediennutzung (Geräte, Häufigkeit, Plattformen, Social Media, Sprachverwendung), Varietätenverwendung (Jugendsprache, Dialekte), Fanartikel eines Fußballvereins etc. Insiderwissen und das Wissen um den »Hausbrauch« sind immaterielle Kennzeichen einer bestimmten Zugehörigkeit, die explizit durch ein »bei uns da« und »bei euch dort (unten)« ausgedrückt werden kann. Sich unauffällig und ohne Anstrengung und Nachdenken bewegen zu können, ist dem Gefühl der Zugehörigkeit inhärent. Mehrfachzugehörigkeiten oder auch ein rascher Wechsel von Zugehörigkeit kann Anstrengung bedeuten, kann aber auch lustvoll sein. Die Freiheit der fluiden Mehrfachzugehörigkeiten ist in manchen Bereichen immer wieder erklärungsbedürftig (Wer/Was bist du? Zu wem gehörst du? Zu wem hältst

du?), in anderen eröffnet sie spielerisch die Möglichkeiten der »Grenzüberschreitung«.

In der Forschung gilt das Konzept der Zugehörigkeit als in besonderem Maße flexibel und offen, als differenzierbar in Fremd- und Selbstzuschreibung von Zugehörigkeiten und in die bereits erwähnten Ebenen der Politik und der Gefühle der Zugehörigkeit. Damit eröffnet es gegenüber dem Konzept der Identität oder der Positionierung noch einmal neue Perspektiven.

(Nicht-)Zugehörigkeit(en) können selbst gewählt sein oder aber vom Gegenüber/einer anderen Gruppe/einer Institution erzwungen, verhindert oder toleriert werden. Einer Aufnahme steht die Abweisung, die Verbesonderung, das Othinging gegenüber. In (Sprach-)Biographien haben wir es nicht selten mit wechselnden (Wünschen nach/ Vorstellungen von) Zugehörigkeiten zu tun.

Aber nicht nur Institutionen entscheiden über Zugehörigkeiten, auch im informellen Bereich, zum Beispiel in den Sozialen Medien, werden laufend Zugehörigkeiten verhandelt, wenn man beispielsweise als Follower:in zugehörig zu einem:einer Influencer:in ist. Gerade im Netz wird aber auch deutlich, wie wichtig es sein kann, die Nichtzugehörigkeit aushalten zu können oder einer Ausgrenzung von anderen mit Zivilcourage zu begegnen und gegen Hate-Speech aufzutreten.

Die neuen Lehrpläne für die Sekundarstufe I (2023) thematisieren Zugehörigkeit in den allgemeinen didaktischen Grundsätzen, wo es im Grundsatz 6 (»Alle am Schulleben Beteiligten pflegen einen respektvollen Umgang miteinander«) heißt:

Eine zentrale Aufgabe der Schule ist es, Rahmenbedingungen für den respektvollen und wertschätzenden Umgang mit Vielfalt und der Begegnung der Kulturen im Alltagsleben zu schaffen. *Vor dem Hintergrund einer global vernetzten und heterogenen Gesellschaft* sollen Schülerinnen und Schüler ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass *Vielfalt eine Realität ist, die auch eine wertvolle Ressource darstellt. Schülerinnen und Schüler sollen unter anderem erfahren, dass das Lernen und Beherrschen mehrerer Sprachen von entscheidender Bedeutung für die individuelle Identitätsbildung, die Teilhabe an Gesellschaft und Kultur sowie das Miteinander in einer mehrsprachigen Welt ist.* Insbesondere sollen die Sprache, Kultur und die jeweilige Geschichte der sechs autochthonen Volksgruppen in Österreich gemäß § 1 Abs. 2 Volksgruppengesetz, BGBl. Nr. 396/1976, im Unterricht aufgegriffen und ein Bewusstsein für die Rechte und den Schutz von Minderheiten geschaffen werden. *Für alle Schülerinnen und Schüler werden im Unterricht Gelegenheiten geboten, sich reflektiert und kritisch mit (eigenen) Identitäten und Zugehörigkeiten auseinanderzusetzen.* Gleichzeitig sollen die grundsätzlichen Werte, Normen und Traditionen einer aufgeklärten, europäischen Gesellschaft vermittelt werden. Es gilt, das gemeinsame Fundament heraus zu streichen, insbesondere demokratische Prinzipien, Rechtsstaatlichkeit, die Egalität der Geschlechter und die Säkularität des Staates, die Basis für ein gedeihliches Zusammenleben in einer pluralistischen und liberalen Gesellschaft sind. [Lehrplan AHS 2023; Hervorh. von M. D. und U. E.]

Der Lehrplan verbindet also Zugehörigkeiten und Identitäten und stellt zunächst die Bedeutung von Sprachen, dann aber stark die von Werten, Normen und Traditionen in den Mittelpunkt. Während Sprachen in ihrer Vielfalt (»das Miteinander in einer mehrsprachigen Welt«) gesehen werden, erfolgt bei den »Werten, Normen und Traditionen einer aufgeklärten, europäischen Gesellschaft« eine Festlegung auf ein »gemeinsame[s] Fundament«.

Ausgangspunkt für unsere Idee zu diesem Heft war der Zusammenhang von Sprachen und Varietäten und Zugehörigkeit(en). Mehrsprachige und mehrvarietäre Kompetenzen eröffnen den Blickwinkel auf Mehrfachzugehörigkeiten und Räume des Übergangs, wie sie beim Dolmetschen und Übersetzen besonders bewusst (gemacht) werden.

Fragen des Zusammenspiels von Sprachen und Zugehörigkeiten betreffen unterschiedlichste Bereiche, nicht alle lassen sich in einem Themenheft behandeln. Daher haben wir uns in diesem Heft vordringlich auf folgende Aspekte konzentriert: Im Vordergrund steht die äußere Mehrsprachigkeit und die damit verbundenen Fragen von Mehrfachzugehörigkeiten und Nichtzugehörigkeiten – von sozialen Ausgrenzungen aufgrund einer als unangenehm, weil ungewohnt bzw. unangemessen, wahrgenommenen Sprechweise (Intensität, Lautstärke, die nicht zum sozialen Geschlecht passen) bis hin zu den viel diskutierten Sprachförderklassen bzw. dem Instrument MIKA-D für die Kompetenzfeststellung. Perspektiven auf das Agieren der Institution Schule wie auch auf die Selbstwahrnehmung von (Nicht-)Zugehörigkeit durch Schüler:innen sind hier gleichermaßen zu berücksichtigen.

Neben der inzwischen breit geführten Diskussion zur (migrationsbedingten) äußeren Mehrsprachigkeit war es uns aber auch wichtig, Sprachen und Varietäten sowie die »Übergangszonen« in den Mittelpunkt zu rücken, die ansonsten wenig Berücksichtigung finden: Die immer noch nicht ausreichende Integration der Österreichischen Gebärdensprache als Minder-

heitensprache kann hier als Beispiel für eine fortwährende Attestierung von Nichtzugehörigkeit gelesen werden. An den »Rändern« und in diesem Sinne als ein Ausdruck von Mehrfachzugehörigkeit, der allerdings keineswegs immer ausreichend geschätzt wird, kann die Dolmetschkompetenz von Schüler:innen angesehen werden, deren Einsatz und Bewertung in der Schule stärker ins Bewusstsein gerückt werden sollte. Und schließlich ist es die Leichte Sprache bzw. die Einfache Sprache, die Übergänge in Richtung Bildungssprache erleichtern sollte, deren Einsatz aber gerade im Hinblick auf eine Verfestigung von Kategorisierungen als »nicht-zugehörig« immer wieder hinterfragt werden sollte. Für die Rolle, die Dialektkompetenzen für die Verhandlung von Zugehörigkeit spielen, verweisen wir auf Heft 3/2024 der *ide*, das dem Thema »Dialekt« gewidmet sein wird.

Wir legen den Fokus in unserem Heft sehr deutlich auf bildungspolitische Fragen und vorwiegend sprachbezogene Zugänge sowie sprachdidaktische Anregungen zur Sichtbarmachung unterschiedlicher Zugehörigkeiten im Unterricht. Der bedeutenden Rolle der Literatur bei der Thematisierung und Verhandlung von Zugehörigkeiten sind wir uns dennoch sehr bewusst. Daher freuen wir uns, dass uns *Semier Insayif* einige seiner Gedichte mit seinen Gedanken zum Thema des Heftes zur Verfügung gestellt hat, die – wie der Autor festhält – als ein »poetischer roter Faden, der mit den wissenschaftlichen Fäden ein feines Gewebe ergeben kann«, anstelle eines Kommentars diese *ide*-Ausgabe durchziehen.

## Zu den Beiträgen

Der Beitrag von *Doris Pokitsch* und *Inci Dirim* eröffnet das Heft und führt auf der Basis von empirischen Beispielen in das Thema ein. Er fordert dazu auf, gewohnte und häufig genutzte Konzepte zu hinterfragen und Zuschreibungen von Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit aufzubrechen. Erwartungen, die mit zumeist kontrovers diskutierten bzw. umstrittenen Begriffen wie »Muttersprache« oder »Migrationshintergrund« verbunden werden, sind in der Regel zu starr und verhindern, dass die Artikulation von Mehrfachzugehörigkeiten wahrgenommen werden können.

Der Artikel von *Katharina Brizić* steht an der Schnittstelle zwischen Politik und Gefühl der Zugehörigkeit. Er verbindet eine nachdenklich machende historische Perspektive auf die prekäre Zugehörigkeit der 1938/39 vor dem NS-Regime geflüchteten jüdischen Kinder, die in Großbritannien als »deutsch« und damit als »feindlich« wahrgenommen wurden, eine Extremform der Zuschreibung von Nichtzugehörigkeit, der sie mit den Kindertransporten zu entfliehen meinten. Brizić schlägt den Bogen zu den Ausschlüssen (Politik der Deklaration von Nichtzugehörigkeit) im aktuellen Schulsystem, die sie auf strukturelle Mängel im Bildungswesen zurückführt. Eine zu häufige Deklaration von Sonderpädagogischem Förderbedarf, ein Nichtwahrnehmen oder Nichtberücksichtigenkönnen von sozialen und sprachlichen Bedürfnissen, die aus diesen strukturellen Mängeln resultieren, haben bei Schüler:innen immer wieder ein Verstum-

men zur Folge – ihre Stimme wird nicht mehr gehört.

In den Beiträgen im zweiten Teil des Heftes kommen Schüler:innen zu Wort und artikulieren ihre Gedanken und Gefühle zu ihren Mehrfachzugehörigkeiten und die damit verbundenen Ansprüche, die dabei auch an sie herangetragen werden.

*Vera Ahamer* spricht in ihrem Beitrag eine Kompetenz von mehrsprachigen Schüler:innen an, die im Schulalltag oft eingesetzt oder eingefordert wird, selten aber hinterfragt, gewürdigt und reflektiert wird: das Dolmetschen oder Übersetzen – sei es für Mitschüler:innen oder (die eigenen) Eltern. Zum einen signalisiert diese sprachliche Tätigkeit, die im neuen GERS im Rahmen der Mediation auch besonders hervorgehoben wird, eine Zugehörigkeit zu zwei oder mehr Sprachen, zum anderen erfordert sie immer wieder auch eine Positionierung, der gleichzeitig aber auch mit Misstrauen begegnet wird.

Das Projekt, das *Sabine Buchwald*, *Eva Hartmann* und *Daniel Wutti* in ihrem Artikel vorstellen, ist in der Sekundarstufe des BG/BRG für Slowenen in Klagenfurt/Celovec angesiedelt und berücksichtigt 63 Interviews, die u. a. zur Wechselbeziehung von Sprache(n) und (Nicht-)Zugehörigkeit geführt wurden. Ausgehend vom Konzept des sprachlichen Repertoires von Brigitta Busch (bzw. John Gumperz) betonen sie das dynamische Verhältnis von Sprachen und Zugehörigkeiten, für das Familie, Schule und der außerschulische Bereich gleichermaßen relevant sind und das im schulischen Alltag und seinen Etikettierungen allzu oft aus dem Blick gerät.

Auch *Zoe K. Fox* thematisiert die Perspektive der Schüler:innen auf multiple (Nicht-)Zugehörigkeiten und gibt einen kurzen Einblick in ihre Masterarbeit, in der sie (Selbst-)Positionierungen mehrsprachiger Jugendlicher mit Migrationsgeschichte in Südtirol anhand von drei Interviews detailliert analysiert hat. Vor dem Hintergrund der Sprachenpolitik in Südtirol und den Zuschreibungen in den Schulen durch Lehrkräfte und Mitschüler:innen werden Fremd- und Selbstpositionierungen in ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit ebenso deutlich wie Desiderate in der Lehramtsausbildung.

Die Beiträge im dritten Teil des Heftes gehen der Frage nach, wie und ob Institutionen und Bildungsträger Zugehörigkeiten den Weg ebnet oder möglicherweise auch verbauen.

*Silvia Kramreiter* und *Lydia Fenkart* widmen sich der Frage der Zugehörigkeit aus einer Perspektive, die im (Deutsch-)Unterricht kaum Berücksichtigung findet, jener der gehörlosen Schüler:innen. Die Tatsache, dass die ÖGS (Österreichische Gebärdensprache) auch im neuen Lehrplan nicht als Unterrichtsfach und Unterrichtssprache verankert wurde, wird von ihnen als Form des Nichtermöglichen von Zugehörigkeit analysiert, die Schulen und die Lehramtsausbildung gleichermaßen betrifft.

Der Beitrag von *Elfriede Windischbauer* geht zentral der Frage nach, inwiefern im (Fach-)Unterricht eine Vereinfachung von Texten durch den Einsatz von Leichter oder Einfacher Sprache eine temporäre Maßnahme im Sinne einer transitorischen Norm sein kann, die damit einen Weg zur Zu-

gehörigkeit zu schaffen vermag – oder ob mit einem unreflektierten Einsatz von Leichter bzw. Einfacher Sprache genau auch Nichtzugehörigkeit signalisiert werden kann im Sinne eines Unterforderns von Schüler:innen oder im Sinne einer mangelnden sprachlichen Anregung zum Erwerb von Bildungssprache. An Beispielen aus der Museumspädagogik sowie dem Geschichtsunterricht stellt sie Texte einander gegenüber. Die damit angeregten Fragen sind nicht nur für den Deutschunterricht, sondern auch für Diskussionen im Lehrerkollegium äußerst relevant.

*Verena Blaschitz* setzt sich mit MIKA-D als diagnostischem Instrument zur Überprüfung der Deutschkenntnisse der Schüler:innen und der Einrichtung von Deutschförderklassen und -förderkursen auseinander und betrachtet sie aus der Perspektive des Nicht-Zulassens von Zugehörigkeit bzw. des Schaffens von Nichtzugehörigkeit. Eine geringe Erfolgsquote, das Fehlen des Fachunterrichts und eine nicht-begleitete soziale Einordnung der Schüler:innen stellen in ihren Augen besondere Mängel dar, die zu einem dauerhaften Othing führen.

Die drei Beiträge im vierten und letzten Teil dieses Themenheftes zeigen auf, wie Zugehörigkeiten in Unterricht und Schule thematisiert und diskutiert werden können.

*Stanislava Stanković-Komlenac* beschäftigt sich mit »Diversity Management« – einem betriebswirtschaftlichen Ansatz – und migrationsbedingter Mehrsprachigkeit in der Schulentwicklung und diskutiert soziale Ungleichheits(re)produktionen. Dabei betont sie auch die Bedeutung des

machtkritischen Diversity-Ansatzes für die Auseinandersetzung mit sprachlicher Heterogenität. Als Anregungen für die schulische Praxis stellt sie das *Handbuch Mehrsprachigkeit* der Bildungsdirektion Wien (2019) und das Schulnetzwerk »voXmi« vor.

*Gudrun Kasberger* fokussiert in ihrem Beitrag auf die Zusammenhänge von Emotionen und (Nicht-)Zugehörigkeit. Dabei geht sie zunächst aus einer theoretischen Perspektive auf den Ausdruck von Emotion und Zugehörigkeit ein, bevor sie dann didaktische Überlegungen präsentiert, die sich auf die Rolle von innerer und äußerer Mehrsprachigkeit für Gefühle der Zugehörigkeit gleichermaßen beziehen und auch einen spielerischen Ansatz einschließen.

Der Beitrag von *Isabel Zins* schließt das Heft ab und stellt drei praktische Umsetzungen mehrsprachiger Unterrichtskonzepte in der Sekundarstufe II vor: Sprachen-Tube, Poetry-Slam und Klassenroman. Im Kontext dieser kreativen Herangehensweisen wird ein Dreischritt in der Mehrsprachigkeitsdidaktik vorgeschlagen: die Sichtbarmachung von Sprachen, ihre Anerkennung und die Ermöglichung mehrsprachiger Teilhabe.

In ihrer Bibliographie zu diesem Heft präsentiert *Anna Tappeiner* eine breit gefächerte Auswahl an Publikationen zum Thema der Zugehörigkeit und berücksichtigt dabei unterschiedliche Perspektiven. Die Rezensionen zu aktuellen deutschdidaktisch relevanten Publikationen wurden von *Jürgen Struger*, *Julian Körner* und *Louisa Markthaler* sowie *Ursula Esterl* verfasst.

Die Frage nach den Zusammenhängen zwischen der sozialen Kategorisierung als (nicht-)zugehörig und den verwendeten Sprachen und Varietäten ist eine sprachen- und schulpolitische Frage, die an den Rändern der Institution, aber auch im alltäglichen Agieren ihrer Mitglieder explizit und noch viel häufiger implizit verhandelt wird. Der Deutschunterricht muss sich ihr stellen. Er kann sie mit viel Gewinn aufgreifen und ins Zentrum rücken, um das Bewusstsein für die soziale Bedeutung von Sprachen und Varietäten weiter zu schärfen und den Schüler:innen Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Wir wünschen eine anregende Lektüre

MONIKA DANNERER  
URSULA ESTERL

---

MONIKA DANNERER ist Universitätsprofessorin für Germanistische Linguistik an der Universität Innsbruck. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Erst- und Zweitspracherwerb, Mehrsprachigkeit sowie Sozio- und Varietätenlinguistik.

E-Mail: monika.dannerer@uibk.ac.at

URSULA ESTERL ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik<sup>A<sup>E</sup>C<sup>C</sup></sup>, Abteilung Fachdidaktik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Ihre Arbeitsgebiete sind: Mehrsprachigkeit, Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und Schreibforschung.

E-Mail: ursula.esterl@aau.at